

GESPRÄCHE ZUM JAHRESWECHSEL HEDI SCHODER, THUN

# «An Rāpheli habe ich viele Erinnerungen»

Den Auftakt zu den TT-Gesprächen zum Jahreswechsel macht Hedi Schoder. Die 82-Jährige ist Thunpreis-Trägerin des Jahres 2011 und führt zusammen mit ihrem Sohn Manfred die 125-jährige Messerschmiede Schoder in der Oberen Hauptgasse. Hedi Schoder spricht über Thun, die Hauptgasse und ihr Leben.

Hedi Schoder, Sie und Ihr Sohn Manfred wurden dieses Jahr mit dem Thunpreis ausgezeichnet – der Höhepunkt Ihres Jahres 2011?

Hedi Schoder: Ja, ganz klar. Wir haben nichts, aber auch rein gar nichts davon gewusst. Wir feierten im Hotel Freienhof 125 Jahre Messerschmiede Schoder, als sich plötzlich die Türe öffnete. Stadtpräsident Raphael Lanz, Gemeinderätin Marianne Dumermuth – beide sind in der Oberen Hauptgasse aufgewachsen – und Gemeinderat Peter Siegenthaler betraten die Bühne und überreichten uns den Preis. Dieser Preis bedeutet mir sehr, sehr viel. Nichts gegen Künstler, aber ich finde es gut, dass der Preis dieses Mal an Handwerker gegangen ist. Das Handwerk der Messerschmiede ist am Aussterben.

125 Jahre Messerschmiede Schoder – da braucht es Durchhaltewillen.

Absolut (klopft auf den Holztisch) – Gott sei Lob und Dank bin ich gesund. Ich hoffe, dass ich meinem Sohn Manfred noch lange zur Hand gehen kann. Ans Aufhören denke ich nie. Ich mache das, was ich immer tun wollte: «lädele», berndeutsch gesagt. Ich habe Manfred gesagt: Wenn du denkst, es sei an der Zeit, musst du es mir sagen, dann höre ich auf. Aber solange ich noch Treppen steigen kann...

Welche Erinnerungen haben Sie an den heutigen Stadtpräsidenten, der gleich neben Ihnen aufgewachsen ist?

An Rāpheli habe ich sehr viele Erinnerungen. Die Familie Lanz ist in die Obere Hauptgasse gezogen, als ihre Kinder noch klein waren. Wir hatten mit der Familie Lanz – und den anderen Familien in der Hauptgasse – ein sehr schönes Verhältnis. Grundsätzlich: Die Menschen haben früher mehr zusammen geredet, der Zusammenhalt war viel grösser als heute. Die Kinder sassen noch nicht dauernd vor dem Fernseher, sie haben draussen zusammen gespielt. Die Hauptgasse und der Mühleplatz waren ein richtiges Kinderparadies.

Hat Rāpheli damals in der Hauptgasse viele Streiche gespielt?



Hedi Schoder in ihrem Laden an der Oberen Hauptgasse 64. Die Kasse im Vordergrund funktioniert noch. Aber: In der Kasse befindet sich eine der letzten Papierrollen, auf welche die Quittungen gedruckt werden. Die Rollen werden für dieses Kassenmodell nicht mehr produziert. Die Lösung des Problems steht noch aus.

Patric Spahni

Sicher, ich habe damals einfach nicht alles mitgekriegt, mein Sohn Manfred wüsste da sicher mehr... Die Kinder hatten es in der Hauptgasse sehr schön, damals fuhren ja kaum Autos hindurch. Aber auch auf dem Mühleplatz waren die Kinder oft: So mancher Ball floss die Aare hinter, da gab es jeweils Tränen. Haben die Kinder auch die alte Mühle unsicher gemacht?

Das habe ich erst viel später erfahren: Sie sassen tatsächlich auf die Mehlsäcke und rutschten damit die Rampen runter. Das war ziemlich gefährlich.

Sind Sie zufrieden mit dem heutigen Stadtpräsidenten?

(Wie aus der Pistole geschossen): Ja, sehr. Endlich haben wir einen jüngeren Stadtpräsidenten mit «Pfupf». Er schaut zu unserer Stadt, da habe ich keine Angst. Muss er in dieser Stadt irgendwo das Messer ansetzen?

Wenn ich ihm an dieser Stelle etwas raten darf: Die Hauptgasse sollte vom Verkehr befreit werden. Dieser sollte strikt auf die Bewohner und die Ladenbesitzer beschränkt werden. Und: Die Kirchentreppe ist mir ein Dorn im Auge. Könnten die Randständigen, die dort wohnen, ihren

Dreck nicht selber wegräumen? Mich beelendet sowieso der ganze Dreck, der nach den Wochenenden in der Stadt herumliegt.

Übrigens: Warum macht die Hauptgasse gegenüber dem Bärliz immer nur den zweiten Platz?

Es hat sich sehr viel verändert. Alle Metzgereien, Bäckereien, Gemüse- und Blumenläden sind aus der Hauptgasse verschwunden. Das ist sehr schade. Viele Geschäftshäuser wurden verkauft. Und: Ich bin dagegen, dass Bars und Clubs bis um 3 oder sogar 5 Uhr morgens offen halten dürfen. Woher haben die jungen Leute eigentlich das ganze Geld? Sie wohnen seit 1948 in Thun – sagten Sie sich nie: «Nieder mit den Alpen, freie Sicht aufs Mittelmeer»?

Nein, nie. Ich wollte nie woanders wohnen als in der Hauptgasse, sie hat ein ganz besonderes Flair. Ich behaupte: Wer einmal in der Hauptgasse gelebt hat, will nie mehr weg. Übrigens: Das Meer habe ich erstmals im Alter von 40 Jahren gesehen. Als wir in unserem gemieteten Häuschen in Follonica angekommen waren, konnte ich es kaum erwarten, das Meer zum ersten Mal zu berühren. Das werde ich nie vergessen.

## 2011 / 2012

### Gespräche zum Jahreswechsel

Was erwarten Sie vom neuen Jahr? Welches waren 2011 Ihre persönlichen Highlights? Was beschäftigt Sie? Wir reden mit Bürgerinnen und Bürgern der Region Thun über Gott und die Welt. Jeder Gesprächspartner wählt anschliessend selber aus, mit wem das TT ein Interview führen soll. So bleibt bis zum Schluss der Serie offen, welche Personen in der Zeitung zu Wort kommen werden. TT

Sie kennen unzählige Anekdoten und Geschichten aus der Hauptgasse. Warum schreiben Sie kein Buch darüber?

Da würde ich Hilfe brauchen. Vielleicht mache ich das zusammen mit meinem Sohn Manfred. Wer war zum Beispiel die legendäre «Tigerfallen-Ida», die Sie in einer Ansprache erwähnt haben?

Die «Tigerfallen-Ida» war ein Stadtoriginal. Sie hat 43 Jahre lang, fast bis zu ihrem Tod im

Jahr 2004, bei uns gewohnt. Die «Tigerfalle» hat sich unter dem ehemaligen Restaurant Tell befunden. Dort verkehrten alle: vom Hilfsarbeiter bis zum Professor. Ida behandelte alle gleich. Sie konnte aber auch rabiat werden und Gäste, die sich schlecht benommen hatten, resolut vor die Türe stellen. Sie war Preussin, und als Spezialität servierte sie oft Heringssalat – der war berühmt. Diesen servierte sie nur in den Monaten ohne R, und in den Genuss kamen nur ihre Liebhaber... An Weihnachten öffnete sie die «Tigerfalle» jeweils und bekochte die Leute, die keine Familie oder kein Zuhause hatten – und spielte Geige.

Erinnern Sie sich an andere Stadtoriginale?

Ja, an «ds Fleurie». Sie war eine geborene Schiller-de Martin und führte neben der heutigen Pizzeria Primavera einen kleinen Blumenladen. Nach ihrem Tod hat man eine Unmenge von wunderschönen Bildern gefunden. Niemand hat gewusst, dass «Fleurie» eine grosse Malerin war. Und ich weiss bis heute nicht, wann sie diese Bilder gemalt hat – stand sie doch den ganzen Tag im Blumenladen.

«Alle Metzgereien, Bäckereien, Gemüse- und Blumenläden sind aus der Hauptgasse verschwunden. Das ist sehr schade.»

Zurück in die Gegenwart: Spüren Sie die Wirtschaftskrise?

Eigentlich nicht. Die Leute werden wieder gescheiter und wollen etwas Rechtes kaufen, also Qualität und nicht «Hudelware». Wir haben viele junge Kundinnen und Kunden, die so denken. Zahlreiche junge Köche bringen ihre Messer zu uns, um sie schleifen zu lassen.

Was wünschen Sie sich für 2012? Dass ich gesund bleibe. Dass ich noch ein bisschen hierbleiben darf.

Letzte Frage: Mit wem möchten Sie ein Interview im TT lesen?

Mit Verena Kunz. Ihre Familie hatte vor vielen, vielen Jahren eine Molkerei in der Hauptgasse. Ich möchte wissen, welche Erinnerungen sie an diese Zeit hat.

Stefan Geissbühler

## ZUR PERSON

### Ein Leben in und für Thun und ein altes Handwerk

Hedi Schoder lebt und arbeitet seit 50 Jahren in der Hauptgasse. Das Gespräch mit ihr in der 125-jährigen Messerschmiede Schoder verläuft turbulent.

Hedi Schoder wurde am 5. April 1929 in Leissigen geboren. Zusammen mit einer Schwester und einem Bruder hütete sie als Kind gerne die Geissen der Familie. Ihr Konfirmationsessen kochte Hedi Schoder gleich selber, da die Mutter krank war – es gab Kartoffelstock und Braten.

Nach einem Welschlandjahr bei einem Fotografen in Nyon absolvierte sie im dortigen Hotel Beau Rivage eine Saallehre. Im Jahr 1948 zog Hedi Schoder nach

Thun und trat eine Stelle im heute geschlossenen Restaurant Siegfried an. Dann lernte sie ihren Mann Paul Schoder kennen, der damals bereits in der Werkstatt am Aarequai arbeitete. Das Paar heiratete im Jahr 1953 und zog nach Hilterfingen. 1955 wurde die Tochter Christine geboren, 1958 der Sohn Manfred.

Seit 1963 in der Hauptgasse

1963 schliesslich zogen Schoders in die Obere Hauptgasse, wo sie die Messerschmiede übernahmen. 1991 starb Paul Schoder. Kurz vor seinem Tod sagte er ruhig zu seiner Frau: «Um dich habe ich keine Angst, Hedi, du wirst es schaffen. Übergib den Laden

unserem Sohn und stehe ihm zur Seite.»

Spontane Besuche

Das Gespräch mit Hedi Schoder fand – wo sonst – in ihrem Laden statt. Das Gespräch wird mehrmals unterbrochen, weil die Ladenglocke klingelt. Eine Kundin will Silberbesteck abliefern. Hedi Schoder wirft einen kurzen Blick auf die Ware und sagt: «Geben kann ich nichts, ich erhalte auch nichts dafür.» Ein weiterer Besucher ist ein Jungkoch, der seine Messer hier gekauft hat. Er ist zufällig in der Gegend und will Hedi Schoder schlicht und einfach einen guten Tag wünschen. sgt



Die Familie Schoder im Jahr 1986 (v.l.): Paul, Hedi und Sohn Manfred. Sie posieren anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Messerschmiede Schoder.

zvq